



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★★

Grancini: Novelli Fiori Ecclesiastici Opus IX; Nova Ars Cantandi, Giovanni Acciai (2022); Da Vinci

Obwohl Michelangelo Grancini es über einige Organistenstellen bis hin zum Kapellmeisteramt am Dom seiner Geburtsstadt Mailand brachte, ist er ein weitgehend Unbekannter geblieben. Dabei hat er ein durchaus umfangreiches und stilistisch interessantes Oeuvre an Kirchenmusik hinterlassen, von dem nun erstmalig sein Opus IX vorgelegt wird. 1643 in Mailand publiziert, findet es sich am Übergang zwischen altem und neuen Stil à la Monteverdi. Giovanni Acciai beschreibt im leider nur englischsprachigen Booklet diese Ambivalenz im Werk des Mailänders sehr fachkundig. Das befördert das Vertrauen auf eine angemessene Interpretation durch sein kleines, bereits 1998 gegründetes Ensemble. So verdienstvoll diese Repertoireerweiterung auch ist, so deutlich sind doch auch einige Defizite bei deren Gestaltung. Die vier Sänger lassen zwar immer wieder erkennen, wie erfahren und erprobt sie im gemeinsamen Gesang sind, was manche wahrhaft schönen Klänge hervorbringt; doch funktionieren die beiden Oberstimmen, der falsettierende Sopran und der Alt, nicht immer mit der nötigen Raffinesse. Merkwürdig ist, dass auch die Oberstimmen in manchen Stücken sanft und wenig angestrengt („Laudate pueri“), in anderen aber reichlich bemüht klingen („Exultemus in Domino“). Gerade diese Diskrepanz der klanglichen Integration kann störend wirken, auch wenn sie möglicherweise durchaus historisch angemessen sein mag. Die unaufdringliche Orgelbegleitung durch Ivana Valotti hätte eigentlich Stütze genug sein können. Die vorzügliche Akustik der höfischen Basilica Santa Barbara in Mantua lässt die kleinen Trübungen deutlich hervortreten. *Reinmar Emans*



Musik

★★★

Klang

★★★★★

Bach: Rekonstruierte Kantaten BWV 80.1, 190.1 und 197.1; Miriam Feuersinger, Terry Wey, Florian Sievers, Sebastian Noack, Vocalensemble Rastatt, Les Favorites, Holger Speck (2023); Carus

Die Rekonstruktion der Weimarer Kantate „Alles, was von Gott geboren“ stellt auf der Grundlage von „Ein feste Burg“ kein gravierendes Problem dar, während in der Neujahrskantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ einige Bläser- und die beiden unteren Streicherstimmen frei ergänzt werden müssen, was Masato und Masaaki Suzuki hier gut gelungen ist. Hingegen kann Pieter Dirksens Rekonstruktion der Weihnachtskantate „Ehre sei Gott in der Höhe“ nur partiell überzeugen, weil seine Unterlegung des Abschnitts „et in terra pax“ aus der h-Moll-Messe mit dem neuen Text „Friede auf Erden“ zwar inhaltlich, aber nicht metrisch passt. Auch Holger Speck, dem mit seinem Vocalensemble Rastatt schon einige hervorragende Aufnahmen gelungen sind, hatte bei dieser Produktion keine glückliche Hand, denn von seinen Solisten hinterlassen nur Miriam Feuersinger und Florian Sievers einen wirklich guten Eindruck, und der 24-köpfige Chor lässt viele Details der Partitur im Klangrausch untergehen. Immerhin gibt es bei Les Favorites sowohl im Tutti als auch in den Instrumentalsoli manch ansprechende Leistung zu verzeichnen, die den Gesamteindruck aufwertet.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Gesualdo: Silenzio mio. Quarto Libro di Madrigali; Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe (2023); Phi

Die Einspielung der Madrigale Gesualdos unter der Leitung von Philippe Herreweghe schreitet voran. Nachdem er 2021 das fünfte Madrigalbuch vorgelegt hat, fehlte noch das vierte Buch, in dem die zum Teil bizarre Fantasie Gesualdos noch durch relativ klare Strukturen gezähmt wird. Gleichwohl überraschen auch hier die harmonischen und melodischen Einfälle auf Schritt und Tritt. Aber bei deren anonymen Texten wimmelt es auch nur so von Worten, die eine bildhafte Umsetzung in Musik geradezu verlangen. Herreweghe lässt sich mit den sechs Sängerinnen und Sängern seines Collegium Vocale Gent auf diese musikalisch-rhetorischen Anforderungen ein, durchmisst aber die Sammlung mit relativ raschem Schritt. Ihm reichen dazu weniger als 44 Minuten. Verglichen damit hatte Claudio Cavina mit seinem Ensemble die zahlreichen Reibungen deutlich mehr ausgekostet. Er nahm sich mehr Zeit, und vieles klang bei ihm erdiger als nun bei Herreweghe. Hier ist der Chorklang recht zart, partiell geradezu sphärisch und vor allem stark von den Oberstimmen geprägt. Wie sonst auch lässt er die Madrigale von einer Laute begleiten. Das kann man machen, rechtfertigt sich aber eigentlich nicht durch die zugrundeliegenden Drucke. Insgesamt verschmelzen die einigermaßen individuell klingenden Stimmen recht schön miteinander, ohne ihren Charakter aufgeben zu müssen. So entsteht eine elegante Lesart dieser Madrigale, bei der die Affekte gleichwohl nicht zu kurz kommen. *Reinmar Emans*



Musik

★★★★★

Klang

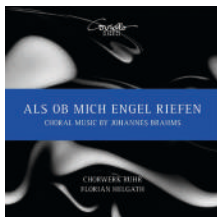
★★★★★

Liechtenauer: Messen op. 2 Nr. 2, 3, 5, 6; Maria Ladurner, Elvira Bill, Georg Poplutz, Johannes Hill, Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2024); cpo

Von 1715 bis zu seinem Tod 1756 wirkte Paul Ignaz Liechtenauer am Osnabrücker Dom. Er war um 1673/74 in oder bei Wien geboren und 1711 zunächst

an den kurtrierischen Hof in Koblenz-Ehrenbreitstein gekommen; nach fast vollständiger Auflösung der Kapelle bewarb er sich 1714 erfolglos auf den Posten des Domkapellmeisters in Köln. In Osnabrück fand er als Organist und Domkapellmeister eine neue Heimat. Stilistisch können wir seine Kompositionen eher dem Galanten Stil denn dem Bach'schen Barock zuordnen. Nur zwei Opuszahlen hat er für Kompositionen vergeben – das Opus 1 waren 1736 24 Offertorien für Soli, Chor, zwei Violinen und Basso continuo. Die sechs Messen op. 2, 1741 veröffentlicht, sind mit Hörnern und Clarini instrumental etwas größer besetzt. Die Intimität der Wiedergabe durch die Kölner Akademie bleibt gleichwohl jederzeit gewährleistet – Chor und Instrumentalkörper sind jeweils achtköpfig besetzt. Dass dennoch beachtlicher Reichtum der Texturen gewährleistet ist, zeugt von Liechtenauers Meisterschaft und Michael Alexander Willens' Stilgefühl. Wohltuend schlank sind der Vokal- wie der Instrumentalklang, wohltuend verständnisinnig die devotionale Komponente der Musik realisiert.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Als ob mich Engel riefen. Brahms: Sieben Lieder op. 62, Drei Gesänge op. 42, Fünf Gesänge op. 104, Motetten op. 74 u. a. (2017-21); Chorwerk Ruhr, Florian Helgath; Coviello

Volkslied, romantische Subjektivierung, geistliches Lied, bescheidene Strophenform, Choral und experimentelle Weite: All dies lässt sich in Brahms' Chormusik zu entdecken, und es zeugt von großer Kunst, wenn es gelingt, die Bereiche nicht miteinander zu vermischen. Diese Kunst beherrscht der Dirigent Florian Helgath meisterhaft. Er lässt das Schlichte schlicht, vor allem in den Wunderhorn-Liedern op. 62 – und schafft doch mithilfe subtiler Nuancen in Tempi und Dynamik etwa in der

„Waldesnacht“ ein höchst lebendiges Stimmungsbild. Und Helgaths Fähigkeit, mit den Sängerinnen und Sängern seines Chorwerks Ruhr Atmosphären zu schaffen, diese zu verdichten und sich trotz allen Ausdrucks nie in Sentimentalitäten zu verlieren, prägt die ganze CD. Der Mann hat Geschmack; das ist bei romantischer Chormusik wichtig. Und er hat Ideen, nimmt „Vineta“ recht rasch, denkt bei Strophenliedern über die Vers-Enden hinaus („In stiller Nacht“), steigert klug, und der heikle Anfang der Motette „Warum ist das Licht gegeben den Heiden?“ ist auf den Punkt getroffen. Dass die Aufnahmen nicht in einem Guss, sondern an verschiedenen Orten und im Laufe von knapp fünf Jahren entstanden, kann man hören – am nicht ganz einheitlichen Raumklang, aber auch an Unterschieden in Farbe und Bündelung der Stimmgruppen. Der Chor ist aber so gut – stimmlich (bis auf kurze Höhenunsicherheiten in op. 74), in Balance und Artikulation –, dass man dies als Marginalie abtun kann.

Susanne Benda



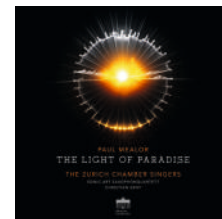
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Reger: Das Werk für Männerchor, Vol. 3; Ensemble Vocabella Limburg, Vox Quadrata, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Tristan Meister (2024); Rondeau

Mit dieser dritten Folge geht die 2016 bei Rondeau gestartete Reihe mit Max Regers Werken für Männerchor zu Ende. Sie hat echte Schätze zutage gefördert, die ohne dieses – in Zusammenarbeit mit dem Max-Reger-Institut realisierte – Projekt vielleicht niemals ihren Weg auf Tonträger geschafft hätten. Der Booklet-Text weist zu Recht darauf hin, dass man sich von dem Gedanken verabschieden muss, dass es sich dabei nur um „Gelegenheitskompositionen für einen kleinstädtischen Männergesangsverein“ handelt. Vor allem das vorliegende Album fegt

alte Klischees vom Tisch, da es mit „An die Hoffnung“ für Singstimme und Orchester und „Die Weihe der Nacht“ für Altsolo, Männerchor und Orchester, aber auch mit der deutlich früher entstandenen „Hymne an den Gesang“ für Männerchor und großes Orchester sowie den (von Andreas N. Tarkmann arrangierten) „Sieben Gesängen“ für Männerchor und Klavier Werke von großer Schönheit und Tiefe zu Gehör bringt. Die hier agierenden Ensembles Vocabella Limburg und Vox Quadrata singen vielleicht (noch) nicht in der allerersten Liga, laufen aber zusammen mit dem rheinland-pfälzischen Orchester doch zu einer sehr guten Form auf.

Burkhard Schäfer



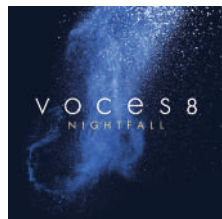
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mealor: The Light of Paradise; The Zurich Chamber Singers, Sonic Art Saxophonquartett, Christian Erny (2024); Berlin Classics

Wie klingt eine zerrissene Seele? Eine mögliche Antwort auf diese Frage hat der walisische Komponist Paul Mealor gefunden. „The Light of Paradise“ ist ein musikdramatisches Chorwerk zwischen Oratorium und Oper. In 14 Stationen eines individuellen Kreuzwegs umkreist es das Leben und die spirituelle Suche, die die englische Mystikerin Margery Kempe Ende der 1430er Jahre in ihrer Autobiografie „Booke of Margery Kempe“ beschreibt. Und so wie Kempes Weg im Zickzack zwischen traditioneller Frauenrolle (Ehe, Familie, Kinder), weiblicher Emanzipation und religiösem Ruf verlief, so spannt auch die Musik einen weiten Bogen über sehr unterschiedliche Formteile. Er reicht von kontemplativem Sologesang und erratischen Tutti-Vokalblöcken, von Anspielungen auf Gregorianik und Vokalpolyphonie bis hin zu tonaler Musiksprache und freitonalen Momenten, Saxofonpassagen und Chorsatz. Das Ergebnis ist ein hybrides Mysterienspiel, das nicht nur Kempes Gefühl aufgreift,

die Leiden Christi am eigenen Leib zu spüren, sondern das auch den Weg in den Wahn erfahrbar macht. Dabei fließen Gespieltes und Gesungenes zuweilen fast ununterscheidbar zusammen – besonders eindrucksvoll zu Beginn des ersten Satzes. Am Ende gönnt der Komponist seiner Protagonistin sogar noch eine von Engelsglocken begleitete Alleluja-Verklärung in strahlendem C-Dur – ein Finale, das ihr das wahre Leben nicht geschenkt hat. Selbst diesen Mut zum Kitsch adeln die beiden erstklassigen Ensembles: ein Chor, der sehr klangschön, beweglich, fokussiert mit präziser Tongebung und Artikulation singt, und ein virtuoses Saxophonquartett.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Nightfall. Lieder von Jae-il, Reger, Ein-audi, Alfvén, Shaw, Kondo u. a.; Voces8 (2023/24); Decca

Neben The Sixteen und The Gesualdo Six ist Voces8 eines der angesagtesten britischen Vokalensembles. Seit vielen Jahren und in schöner Regelmäßigkeit veröffentlicht das 2003 gegründete Ensemble Themenalben mit Titeln wie „Infinity“, „Lux“ oder „Enchanted Isle“, die alle mehr oder weniger nach demselben Erfolgsrezept gestrickt sind: eher meditative und stille Lieder aus der Zeit der Renaissance bis in die Gegenwart – Musik, die den Hörer verzaubern und in andere, bessere Welten entführen will. „Nightfall“ ist in diesem Sinne eine Reise in die – natürlich trauliche und nicht bedrohliche – Nacht und verbindet berühmte Repertoireklassiker wie Max Regers „Nachtlied“ oder „Aftonen“ von Hugo Alfvén mit neueren Werken wie „O nata lux“ von Lucy Walker oder „Good Night, Dear Hearts“ von Dan Forrest. Ob es sich dabei um Auftragswerke von Voces8 handelt, erfährt man leider nicht, weil es keinen Booklet-Text gibt. Überhaupt dürfte die billige Haptik der Hülle Sammler physischer Tonträger eher abschrecken. An der

hohen Singkultur des Ensembles gibt es jedoch keine Zweifel, selbst wenn die Alben von Voces8 auf die Dauer etwas austauschbar werden.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Lieder; Philippe Jaroussky, Jérôme Ducros (2020); Erato

Schubert-Aufnahmen von Counter-tenören sind selten. Warum diese hier – von einem der berühmtesten Vertreter seines Fachs – seit 2020 auf ihre Veröffentlichung warten musste, fragt man sich. Professionell wie immer bemächtigt sich Jaroussky, der früher schon mit französischem Liedgut hervorgetreten ist, etlicher Meisterwerke von Franz Schubert. Seine mit den Jahren besser gewordenen Deutschkenntnisse kommen ihm zugute. Die Stimme, ohnehin leichter als die seiner meisten Kollegen, klingt immer noch rund und weich, wird allerdings immer oboenhaft schmal. Nicht schärfer, aber spitziger. Dank fulminanter Musikalität und Gestaltungslust macht Jaroussky gerade aus längeren Liedern wie „Des Fischers Liebesglück“, „Litanei auf das Fest aller Seelen“ oder „Nachtstück“ balladenhafte Meisterstücke von schöner Unverwechselbarkeit. Es geht ihm weniger um Textexegese als vielmehr um ein leicht narkotisierendes Kolorieren und Illuminieren. Das Lied als Kunstgattung präsentiert er als elegant-kühle Gefühlsmusik. Bei einigen Klassikern wie „Die Forelle“, „Der Musensohn“ oder „An Silvia“ mögen die Textgirlanden etwas zu vokalisierenhaft gehängt erscheinen. Auch mag man den Ansatz irgendwie französisch finden. So ertappt man sich bei der Frage, ob es nicht dienlich wäre, wenn Jaroussky diese Lieder gleich auf Französisch sänge. Jérôme Ducros begleitet munter und kantabel. Dem Album ist hoher Kunstverstand nicht abzuspüren. Geschmackssache bleibt es. Sängerrisch jedenfalls: unanfechtbar.

Kai Luehrs-Kaiser

Exil

29.1.–
02.2.
2025



mizmorim.com

Mizmorim
Kammermusik Festival Basel



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Adèle Hugo: Lieder nach Gedichten von Victor Hugo (orchestriert von Richard Dubugnon); Karine Deshayes, Sandrine Piau, Isabelle Druet, Axelle Fanyo, Anaïs Constans, Laurent Naouri, Chœur de l'Opéra de Dijon, Orchestre Victor Hugo, Jean-François Verdier (2023); Alpha

Die jüngste Tochter Victor Hugos strahlt eine ganz eigene Faszination aus. Eine sensible, zerbrechliche, zugleich entschlossene Frau, die, durch eine obsessive Liebe aus der Bahn geworfen, die zweite Hälfte ihres Lebens in Sanatorien verbrachte, ehe sie 1915 im 85. Lebensjahr verstarb. Erst vor zwanzig Jahren begann die Aufarbeitung ihres Nachlasses, darunter einiger Kompositionen. Vieles blieb skizzenhaft, nur wenig wurde mit Blick auf eine mögliche (nicht erfolgte) Veröffentlichung ausgearbeitet. Zwar scheint Adèle Hugo gewusst zu haben, was sie wollte, doch die vierzehn Lieder auf Texte aus ihres Vaters „Les Misérables“ und fünf Stücke für Soloinstrument und Klavier aufführbar zu machen, forderte dem Komponisten Richard Dubugnon einiges ab. Dubugnon sieht in den Liedern bereits den Weg zum Orchesterlied vorgezeichnet; aus diesem Grunde orchestrierte er sie in moderatem Idiom. Die illustre Sängerschar und das Orchestre Victor Hugo unter Jean-François Verdier bieten sensibel ausgehörte Wiedergaben, die auch ohne den biografischen Hintergrund zu bewegen vermögen. Es ist dies vor allem Musik der Innerlichkeit, der feinen Zwischentöne, der Ausdeutung des Textes – und auch wenn einige der mitwirkenden Vokalistinnen hörbar jenseits ihres Zenits stehen, ist der Eindruck doch bezwingend. Weniger überzeugt, dass die Kammermusiksätze nicht orchestriert wurden – sie wirken auf der CD wie Fremdkörper.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mélo-dies d'ailleurs. Lieder von Debussy, Rihm, Chausson, Chaminade u. Hahn. Viviane Hasler, Maren Gamper (2023); Carpe Diem

Schon für die absichtliche Reduktion der Aufnahme auf die Fragilität von Musik und Stimme verdienen die Sopranistin Viviane Hasler und die Pianistin Maren Gamper einen Extrastern. Die Stimme darf (selten!) verhauchen oder sich in den Höhen nicht voll öffnen, dafür strahlt sie ungeschminktes Glück aus. Zwischen Claude Debussys „Ariettes oubliées“ und Ernest Chaussons Liedern ist interpretatorisch wenig Differenzierung erkennbar, doch die drei sorgfältig gearbeiteten Sätze von Wolfgang Rihms „Ophelia sings“ sind geschmackvoll als Trenner eingesetzt. Ausgreifender wagt das Liedduo sich an Cécile Chaminades Miniaturen, die Intonation wird im Randbereich der Stimme diffus und kehrt in der Schlichtheit von Reynaldo Hahn zurück zu einem feenhaften Zauber. In der technischen Bearbeitung sind alle Register für eine schonungslose Nahaufnahme gezogen. Mutig! *Julia Kaiser*

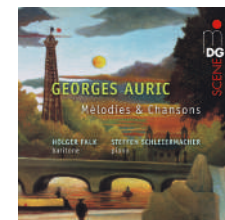


Musik
★★
Klang
★★★★★

Falcon. Arien für Cornélie Falcon; Aleksandra Kurzak, Morphing Chamber Orchestra, Bassem Akiki (2023); Aparté

Obwohl Cornélie Falcons Karriere kaum länger als zehn Jahren dauerte, war sie von ihrem Stimmtypus und ihren Fähigkeiten von derart hoher Eigenart, dass bis heute vom Falcon-Sopran gesprochen wird. Viele anspruchsvolle Rollen der französischen Grand Opéra wurden ihr „in die Kehle“ kom-

poniert, ihr Stimmumfang vom kleinen as bis zum d“ mit besonders starker Ausprägung der hohen Sopranlage und eine starke dramatische Suggestionskraft machen die von ihr aus der Taufe gehobenen Partien bis heute zu den am schwersten zu besetzenden. Die Polin Aleksandra Kurzak fühlt sich hörbar in dem typischen Falcon-Repertoire kaum zu Hause – weder von der Intonation her noch vom Stilgefühl. Das Französische ist höchstens mittelmäßig, die extremen Höhen schon im Mezzoforte nicht selten fahl, die Expression entgleist gelegentlich eher in Richtung eines schlechten Verismo. Immer wieder scheint Kurzak ihre Stimme nach Maria Callas formen zu wollen, doch mit viel weniger Imaginationskraft und vokalen Ressourcen. Auch das Morphing Chamber Orchestra steht dem Repertoire fern, Preziosen aus Louis Niedermeyers „Stradella“, Fromental Halévy's „La Juive“ oder Gaspard Spontinis „La Vestale“ mangelt es an Strahlkraft und Tiefgründigkeit. *Jürgen Schaarwächter*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Auric: Mélo-dies et Chansons; Holger Falk, Steffen Schleiermacher (2023); MDG (SACD)

Wenn sein Name überhaupt fällt im Klassikkontext, dann meist als Mitglied der antiwagnerianischen Groupe des Six. Und ein Hauptwerk, das einen festen Platz in den Konzertsälen hätte, gibt es nicht von Georges Auric. Umso mehr Filmmusiken, darunter zu „Der Glöckner von Notre Dame“ und „Ein Herz und eine Krone“. Und Lieder – die Bezeichnung „Mélo-dies et Chansons“ trifft das Genre sehr gut. Die Auswahl bezieht auch ein paar Filmschlager ein, die im Kleid des Kunstliedes funktionieren. Das liegt auch daran, dass der lyrische Bariton Holger Falk ein leichtgängiges Timbre hat, das emotional für viele Farben durchlässig ist, dynamisch höchst flexibel und mit gleichermaßen sinnlicher wie ausdeutender Text-

behandlung. Gesang ohne technische Krücken, fließend und natürlich wirkend. Steffen Schleiermacher spielt dazu auf einem Steinway von 1901, der rund und warm klingt, mit dem der Pianist aber auch die Spielarten der leichteren Muse anschlagen kann. Hinzu kommt die gewohnt unverfälschte Aufnahme-technik von MDG. Die Lieder aus den Jahren 1917 bis 1952 setzen wunderbar die Serie französischer Lied-CDs fort, die die beiden bereits bei MDG vorgelegt haben, leider ohne deutsche Übersetzung der französischen Liedtexte.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Das ferne Lied. Klavierlieder von Weismann und Wagner-Régeny; Patrick Grahl, Klara Hornig (2021); Rondeau

Patrick Grahl und Klara Hornig widmen sich eindrucksvoll einem Liedrepertoire, das gänzlich verschollen ist: von zwei Komponisten, die in der DDR einflussreich wirkten und vielfach ausgezeichnet wurden. Wilhelm Weismann (1900-80) gestaltet seine Lieder im Grunde als gesteigerte Deklamation des Textes, die sogar bei einem Gedicht von Brecht („Erinnerung an die Marie A.“) an den Tonfall Weill'scher Musik erinnert. Rudolf Wagner-Régeny (1903-69), der wirklich wieder größere Beachtung verdiente, verwandelt gerade umgekehrt den Text in eine differenziert konturierte Melodik, die er vor allem in seinen späten Liedern (etwa den vier Liedern auf Hesse-Gedichte von 1968/69) äußerst sparsam, aber sehr suggestiv durch das Klavier begleiten lässt. Grahl verfügt über einen hellen, klangschön-lyrischen, gleichsam schwerelosen Tenor und interpretiert mit bester Textverständlichkeit erfreulich unprätentiös. Und Klara Hornig vermag den Klavierpart nicht nur der Singstimme anzuschmiegen, sondern artikuliert ihn auch spürbar nach dem Gehalt der vertonten Gedichte.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Zarzuela. Werke von Serrano, Torroba, Chapí u. a.; Juan Diego Flórez, Orquesta y Coro Juvenil Sinfonía por el Perú, Guillermo García Calvo (2024); Florez Records

Elegant ist das erste Attribut für eigentlich jede der so unterschiedlichen Zarzuelas, die der peruanische Tenor Juan Diego Flórez auf der ersten Platte seines eigenen Labels versammelt. Man bekommt sofort gute Laune und fühlt sich wie in einem Konzertsaal, in den niemand sich in Alltagskleidung wagen würde. Das Jugendprojekt Orquesta y Coro Juvenil Sinfonía por el Perú ist exzellent geführt von Guillermo García Calvo und rollt Flórez jeden Teppich aus – den dicken roten für die große Bühne, aber auch den kostbaren Seidenteppich, der ins Handgepäck passt. Denn das Album trägt auch das Parfüm reisender Zarzuelacompagnien, samt Sonnenuntergangsstimmung in den Anden. Flórez' Stimme ist lebensreif, aber biegsam und vor allem emotional beweglich, niemals vordergründig und immer eher freundlich einladend als dominierend.

Julia Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Im wachen Traume. Werke von Schumann/Reimann, Byrd u. Purcell; Delian Quartett, Claudia Barainsky (2021/24); ECM

Der Titel des Albums „Im wachen Traume“ bezieht sich nicht nur auf eine Zeile aus dem ersten Lied von Robert Schumanns Zyklus „Frauenliebe und -leben“ (auf einen Text von Adelbert von Chamisso), sondern vor allem auf die Tatsache, dass der am 13. März die-

ses Jahres verstorbene Aribert Reimann die Eingebung, Schumanns eigentlich für Klavier und mittlere Stimme geschriebenen Zyklus für Sopran und Streichquartett zu arrangieren, im Halbschlaf empfangen hatte. Das 2019 vollendete, Claudia Barainsky und dem Delian Quartett gewidmete Werk ist Reimanns Schwanengesang und zeigt ihn als Meister der Kunst des Arrangements – wobei dieses Wort hier viel zu kurz greift. Denn Reimanns Bearbeitungen greifen (bei aller Treue dem Original gegenüber) so tief und kongenial in Schumanns Vorlage ein, dass wir es hier vielmehr mit einer Neuschöpfung zu tun haben, in der sich die beiden Komponisten auf Ohren- und Augenhöhe begegnen. Der buchstäblich im Zentrum des Albums stehende Zyklus wird umrahmt von überwiegend vokalen Werken aus der Feder William Byrds und Henry Purcells, die der Komponist Stefano Pierini im Auftrag des Delian Quartetts für Streichquartett bearbeitet hat. Das klangliche Ergebnis ist derart bezwingend, dass man beim Anhören dieses exzeptionellen Albums immer wieder die Erfahrung macht: Genau so und nicht anders müssen die Werke klingen!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★
Klang
★★★

Jarrett: Sechs Hölderlin-Lieder, English Songs; Orlando Schenk, Chris Jarrett (2023); Da Vinci Classics

Der amerikanische Komponist und Pianist Chris Jarrett, Jahrgang 1956, führt seine Zuhörer zunächst instrumental in den Hirnsturm von Friedrich Hölderlin ein. Zwischen aus dem Takt geratener Minimalmusic und jazzigem Drang zur Dur-Auflösung stimmt das Klavier ein auf die geistige Gefängniswelt, aus der heraus Hölderlin seine Gedichte schrieb. Die Rhythmik seiner Sprache fängt Jarrett sensibel ein und gestaltet mal schroffe, unüberwindliche Felsen, gegen die der Tenor Orlando Schenk wütend ansingt, mal fließen

Musik und Lyrik gemeinsam vom Land in den See. „Der nächtliche Wanderer“, visionär surrealistisch, lässt äußere und innere Dunkelheit ineinanderfließen – hier klingt das Liedduo nahezu symbiotisch verbunden. Schöner kann eine Einladung zum Wiederentdecken von Hölderlins Poesie kaum klingen. Für die zweite Hälfte der Aufnahme hat Jarrett exemplarisch vier seiner 16 „English Songs“ ausgewählt, Schlaglichter auf teils vergessene Lyriker aus vier Jahrhunderten. Die Gedichte sind Entdeckungen, die Klavierstimme ist Geschmackssache, aber immer die Sprachebene vertiefend. Doch gesanglich bleiben diese Lieder uninteressant forcierend und oberflächlich.

Julia Kaiser

Zwei Perspektiven

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufgebaut und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass man ganz anders anlegen oder auch zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann, zeigen diese beiden Beispiele.



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Tag und Nacht. Strauss: Vier letzte Lieder und Lieder mit Klavier; Kateřina Kněžíková, Bamberger Symphoniker, Jakub Hrůša (2023); Supraphon

Die Sopranistin Kateřina Kněžíková ist erstmals auf einem Album mit Klavierliedern zu erleben. Jakub Hrůša beweist am Klavier seine pianistischen Qualitäten und dirigiert im zweiten Teil dieses reinen Richard-Strauss-Albums die „Vier letzten Lieder“. Kněžíková singt mit hellem Timbre, silbrig und in den oberen Tonregionen beim Forte auch mal spitz. In Liedern wie dem „Ständchen“ ragen diese Töne dann etwas unorganisch heraus. Was ihrem Vortrag immer wieder fehlt, ist einerseits eine intensivere Piano-Kultur, ander-

erseits geheimnisvolle Zwischentöne und dunklere Abtönungen wie in „Die Nacht“. Hrůša gibt sich nicht mit der Assistenz am Klavier zufrieden, er erscheint auch hier wie ein Impulse setzender Dirigent. Mit den Bamberger Symphonikern hat er ein Orchester an seiner Seite, das über eine große Palette an Strauss-Farben verfügt und die auch geschmeidig bis elegant einsetzt. Hier wirkt Kněžíková zwar etwas überzeugender, der Mangel an wirklich leisen Momenten aber bleibt. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Tag und Nacht. Strauss: Vier letzte Lieder und Lieder mit Klavier; Kateřina Kněžíková, Bamberger Symphoniker, Jakub Hrůša (2023); Supraphon

Wer sich heute als Sängerin im Aufnahmestudio den „Vier letzten Liedern“ von Richard Strauss stellt, der bekommt es mit einer wahrhaft ehrfurchtgebietenden Kolleginnengalerie zu tun. Allein bei den Sopranen der allerersten Reihe konkurriert man mit Flagstad, Schwarzkopf, della Casa, Janowitz, Tomowa-Sintow, Popp, Norman, Isokoski, Fleming, Harteros. In dieser Linie möchte jetzt wohl auch Kateřina Kněžíková gesehen werden. Die tschechische Sopranistin hat sich dafür immerhin der klanglichen Unterstützung ihres sie äußerst schätzenden Landmannes Jakub Hrůša sowohl am Pult seiner Bamberger Symphoniker wie bei einem seiner weit selteneren Ausflüge am Klavier versichert. Und es ist eine durchaus sympathische Kombi, die hier mit dem ikonischen Orchesterliederquartett als resignativ-zärtliches Ausklingen des Strauss'schen Erdendaseins wie letzte Hommage an seine singende Gattin sowie zwölf weiteren, sehr bekannten Liedern antritt. Im vollen instrumentalen Klangbett, schlank ausgeschlagen, aber leuchtend rauschhaft, überzeugt diese dunkel grundierte Sopranstimme, die trotzdem einem feinen Schimmer besitzt, sehr. Das klingt

einigermaßen textverständlich, flüssig, ohne zu sehr im Wohlklang zu baden. Schlicht, aber nachdenklich timbriert und völlig fettfrei ist auch Hrůša, der sich auf den gold dunklen Klang seiner Bamberger verlassen kann. Bei den Klavierliedern stört dann doch Kněžíkovas Akzent im Deutschen wie eine etwas unstete Tongebung, und da wirkt auch die Interpretation – trotz der lebendigen Tastenbegleitung – etwas gleichförmig. Dennoch, dieses Album spielt durchaus in einer hohen Liga des Strauss-Gesangs.

Manuel Brug



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wagner: Parsifal; Schager, Garanča, Zeppenfeld, Bayreuther Festspiele, Pablo Heras-Casado (2023); Deutsche Grammophon (4 CDs/ 2 Blu-rays)

Viele Wagnerianer sehen in Andreas Schager den größten Helden tenor der Gegenwart – leider ist er auf dem CD-Markt bislang nur schwer zu finden. Da ist es sehr zu begrüßen, dass die DG die musikalisch sehr gelungene aktuelle „Parsifal“-Produktion der Bayreuther Festspiele (aus dem Jahr 2023, auch wenn im Booklet nur das Ausgabejahr 2024 genannt wird) veröffentlicht. Als Kundry debütierte Elina Garanča und bildet mit Schager eine Traumbesetzung. Georg Zeppenfeld rundet als Gurnemanz die Weltklassebesetzung ab. Alle drei Sänger verfügen über eine zu Herzen gehende Ausdruckskraft und ein sagenhaftes Volumen und haben – wenn man das mal so schlicht sagen darf – einfach wunderschöne Stimmen. Auch die hohe Textverständlichkeit ist ein Genuss. Die Orchesterleistung ist Bayreuth-üblich großartig, woran der Spanier Heras-Casado, ebenfalls ein Debütant auf dem grünen Hügel, einen großen Anteil hat. Es wird spannungsgeladen und transparent musiziert, und auf die optische Unterstützung inklusive Augmented Reality kann ich gern verzichten.

Tom Reinhold